

**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch  
**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch  
**Band:** - (1992)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Das Churerdeutsche  
**Autor:** Erni, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.06.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gerade die Sprache dieses Wörterbuchs eine Art Vorläufer.

Im einzelnen handelt es sich um folgende Lizenzen, welche sich die Autoren gegenüber dem «klassischen» Zürichdeutsch herausnehmen: Sie halten sich zwar streng an Dieth, inklusive Kleinschreibung der Substantive, aber gelegentlich weichen sie davon ab, so verdoppeln sie zwischenvokalische Liquiden und Nasale, wo ein einzelner Buchstabe stehen sollte, also *ränne*, *sänneri*, *hammer*, *wälle* statt *räne*, *säneri*, *hamer*, *wäle*. Dies ist mehr als entschuldbar, denn man hat ja bei uns schon Mühe, zürcherischen Mundartschreibern, die nicht über ein phonetisch geschultes Ohr verfügen, klarzumachen, dass sie zwar *Sänn* aber *Säneri*, *schtele* aber *Gschtell*, *chumm* aber *chömed* schreiben sollten. Die Autoren unterscheiden auch nicht zwischen *ë* und *ä*, womit sie sich viele Probleme ersparen, da bei dieser Lautung die grösste Mannigfaltigkeit unter den Dialekten herrscht. Sie weichen auch vom Zürichdeutschen ab, indem sie nicht *tick* und *tünn*, *paanhoof* und *psetze* schreiben, sondern *dick* und *dünn*, *baanhoof* und *bsetze*. Das erleichtert jenen Leuten, die einmal Schriftdeutsch gelernt haben, das Wiedererkennen der Wörter. Bei einzelnen Wörtern – nicht beim ganzen System – kommen Abweichungen vom Zürichdeutschen vor, die sich nicht so gut begründen lassen, so beim Artikel, bei den ablautenden Verben der Gruppe *büüte*, *flüüsse*, wo *biete* und *fliesse* auftreten, so findet man *rügge* und *schtück*, dagegen aber *brugg* und *dure*. Da gibt es noch einiges zu überlegen bei einer künftigen Überarbeitung des Wörterbuchs. Dies tut aber den Qualitäten dieses Pionierwerks keinen Abbruch.

Dennoch wäre der Rezensent seiner Aufgabe untreu, wenn er vor

# Das Churerdeutsche

Endlich findet eine der interessantesten und beliebtesten Mundarten der Schweiz, das Churerdeutsch, eine geziemende Würdigung. Interessant ist Churerdeutsch, weil sein ausgeprägter Charakter es von fast allen übrigen Schweizer Mundarten unter-

lauter Begeisterung dessen Schwachstellen verschweigen würde. Da sind vor allem eine Reihe von Inkonsistenzen zu erwähnen. So finden wir die Partizipien von «gehen» und «geben» richtig als *ggange* und *ggëë* geschrieben, dagegen stossen wir auf *duuret* und *bruucht* statt *tuu- ret* und *pruucht* für «gedauert» und «gebraucht». Die typischen Hiatusdiphthongierungen *gschroue*, *vertroue*, *sou* erscheinen als *gschraue*, *vertraue*, *sau*, was weder den Berner noch den Zürcher freut. Schlimm ist es, dass das geschlossene *e* des Umlauts von «Stadt», «Kraft», «Nagel», «Blatt» als *städt*, *chräft*, *nägel*, *blätter* geschrieben wird, obwohl es sich um ein eindeutig geschlossenes *e* handelt, das nur mit dem Buchstaben *e* wiedergegeben werden darf. Es gibt noch weitere Inkonsistenzen, die der Rezensent sich notiert hat, die er aber hier nicht alle aufzählen will. Diese Fehler werden sich in kommenden Auflagen mit Leichtigkeit beheben lassen.

Auf die enorme praktische Bedeutung dieses Wörterbuchs im Schweizerdeutsch-Unterricht haben wir bereits hingewiesen; es spielt aber eine noch weitergehende grundsätzliche Rolle, die ins Gebiet der Sprachenpolitik geht. Die Tatsache, dass ein solches Buch erscheinen konnte, in der welschen Presse freundlich besprochen wurde und in den ersten vierzehn Tagen nach seinem Erscheinen in zweitausend Ex-

scheidet und so auch von «Unterländern» gleich erkannt wird. «Sie sind doch Bündner?» wird ein Churer nach den ersten Gesprächssätzen oft gefragt. Und beliebt ist diese Mundart, vielleicht weil man sie überall leicht versteht und weil sie einen etwas

emplaren verkauft wurde, so dass es sogleich nachgedruckt werden musste, deutet doch auf ein gewandeltes Verhältnis der französischsprachigen Schweizer gegenüber der Alltagssprache ihrer Miteidgenossen hin. Sicher gibt es auch heute noch Welsche, die der Tatsache verständnislos gegenüberstehen, dass die Deutschschweizer verbissen an ihrer ererbten Sprache festhalten, während die Welschen ihre Patois längst über Bord geworfen haben. Doch mehren sich die Anzeichen einer positiveren Einstellung. So gibt es seit 1974 in Lausanne Kurse in Schweizerdeutsch. Bahnbrecher war die Migros-Klubschule; seit zehn Jahren bietet die EPFL (école polytechnique fédérale à Lausanne) solche Kurse an; es folgten weitere private und öffentliche Schulen. Kurse gibt es auch in anderen Städten. Bruno Bossart, Welschlandkorrespondent der «Basler Zeitung», nennt die Zahl von 50 000 erwachsenen Welschschweizern – darunter zahlreiche Geschäftsleute und Unternehmer – die solche Kurse absolviert hätten.

In diesem Zusammenhang muss man das Wörterbuch von Mimi Steffen und Eric Bride sehen, und dies erklärt auch seinen Erfolg.

Arthur Baur

---

Mimi Steffen & Eric Bride: Dictionnaire français suisse-allemand & schweizer-tütsch-französisch (Ars Linguis, CP 118, 1004 Lausanne, Tel. 021 38 35 74)

«exotischen» Klang hat. Allen diesen Fragen nachzugehen und die Sprechgewohnheiten der Churer endlich genauer zu untersuchen, war das Ziel der Dissertation von Dr. Oscar Eckhardt. Nun ist er von den akademischen Höhen heruntergestiegen und hat den Churern und allen sprachlich interessierten Freunden Graubündens in leicht fasslicher Form einiges mitgeteilt.

Im Büchlein «Churerdeutsch» stellt Eckhardt zwar fest, dass einzelne Merkmale unserer Mundart auch in andern Mundarten vorkommen (etwa *Booda* statt *Bode*, *gäära* statt *gärn*), doch entscheidend für die Einmaligkeit eines Dialekts sind nicht einzelne typische Merkmale, sondern ihre Kombination. Dann tritt Eckhardt dem weitverbreiteten Irrtum entgegen, dass Bündnerdeutsch gleich Churerdeutsch sei. Es tönt ja schon in der Umgebung von Chur oder gar in der Bündner Herrschaft anders, von den Walsern gar nicht zu reden. Doch benützen die Bündner ausserhalb von Chur sowie die Ausländer – wenn sie nicht ihre eigene Mundart oder Sprache sprechen – ungefähr dieses Churerdeutsch; dieses ist also im Kanton Graubünden die allgemeine Umgangssprache geworden.

Kapitel 2 handelt von den besonderen Churer Mundartkombinationen, deren wichtigste jeder mann auffallen. Es heisst also Churerdeutsch *Khuhhi*, *Khoga* statt *Chuchi*, *Choge*, *lahha*, *mahha* statt *lache*, *make*, *hagga*, *Sagg* statt *hakche*, *Sack*, *drei*, *frei* statt sonst alpin *drii*, *frii*, und typisch sind natürlich die volltönenden Endvokale, etwa in *Gluggara* (Gluckhenne), *dräggat* (verdreckt).

Hingewiesen wird in dem hübschen Büchlein «Churerdeutsch» auch auf Neuerungen, Zerfallerscheinungen, die sich durch viele Unsicherheiten besonders bei den

Jüngeren verraten. Zum Beispiel: Wie sagt man *Si heian an Uuhantiarig mit iaram Wingert* (Sie haben grosse Schwierigkeiten mit ihrem Rebberg), oder etwa *Si heigen, hebend, heigend, hebandi*? Heisst es *mit iram Wingart* oder *iarame*? Heisst der grösste Platz der Altstadt *Kornplatz* oder *Khooraplatz*? Heisst es *Si müand rooba* oder *zügla*? Heisst es *Är hät aswäär für da Gaarta gfunde* oder *är hät öppert*...?

Wie andernorts machen sich auch Generationenunterschiede bemerkbar, wobei die Jungen vieles von ihrer Hausmundart einbringen aus anderen Kantonen, denn Chur ist seit dem Zweiten Weltkrieg durch Zuzüger doppelt so gross geworden. Übrigens war das Churer Patriziat zahlenmässig wohl immer zu schwach, als dass es eine Mundart der Oberschicht hätte bilden oder halten können (anders als in Bern).

Kapitel 4 bringt einiges aus der «Churer Wörterkiste», die manches enthält, was aus dem Walserschen und aus dem Rätoromanischen kommt, letzteres an der Akzentuierung erkennbar. Viele Speisen verraten ihre Herkunft durch ihren Namen. Jeder Churer wird die Wörterliste vervollstän-

digen oder bezweifeln können, aber sicher erstaunt sein über die Vielfalt von Schimpfwörtern von *Baaba*, *Nogga* (männlich *Nogg*) bis *Zwätschgä* und von *Galööri*, *Ggaggalari* bis *Tschutsch*. Nebenbei: *widarbäffla* ist ein ganz alter Churer Ausdruck für «laut und frech widersprechen» und ist schon in einer Predigt Comanders belegt (um 1530).

Abgerundet wird das Büchlein mit ein paar Mundarttexten, einer Churer Sage, Kindheitserinnerungen und drei Gedichten. Es stimmt nachdenklich, dass die Churer, so stolz sie auf ihre Mundart sind, sich so selten die Mühe machen, ihre Sprache auch schriftlich festzuhalten. Löbliche Ausnahmen waren Texte im Nebelspalter (*Am Hitsch siini Mainig*, und *Am Reto siini Mainig*) und sind heute im «Bündner Tagblatt» Oscar Eckhardts kleine Kolumne *Eura Oski*. – Wussten Sie übrigens, in wie vielen Varianten der Name der Stadt erscheint: Chur, italienisch *Coira*, französisch *Coire*, romanisch *Cuoira*, *Cuira*, *Cuera*.

Christian Erni

Oscar Eckhardt: «Churerdeutsch». Hrsg. Stadtverein Chur (Welschdörfli 7, 7000 Chur).

## Peter Boschung: Dominik, eine Randgestalt

Peter Boschung, Arzt in Flamatt, hat sich jahrzehntelang in Wort und Schrift für die Gleichberechtigung der deutschen und französischen Sprache im Kanton Freiburg eingesetzt, aber auch für die Wertschätzung der deutschfreiburgischen Dialekte. In beiden Formen des Deutschen, in der Hochsprache wie in seiner Selsler Mundart, in Prosa und in Versen, hat er sich auch als Schriftsteller hervorgetan. Nun schenkt er uns das mit Sorgfalt gedruckte, von Marcel Hayoz illustrierte Mundartbändchen «Dominik».

Es ist die Lebensgeschichte eines Menschen am Rand der Gesellschaft, der wegen körperlicher Mängel von den Mitmenschen verachtet und auf die Seite gestellt wird und im Alter im Krankenhaus auch noch die sprachliche Absonderung unter französischsprechenden Mitpatienten und Schwestern erlebt. Dennoch fühlt er sich hier erstmals in seinem Leben geborgen und hat Zeit, sich über seine düstere Vergangenheit und über die Einstellung seiner Mitmenschen Gedanken zu machen und sich innerlich